



Brunnenfigur von A. Schmidgruber.



Schrank von Ebenholz, von O. B. Friedrich in Dresden.

II. Deutsches Reich.



Manschettenknopf,
Gold mit Email, von
E. Philippe in Paris.

Im Gegensatz zu den Franzosen, welche sich insbesondere durch die Ausstellungen ihrer Radirer hervorthaten, lag das Schwergewicht in der deutschen Abtheilung auf einigen grossen Grabfichelblättern. Und zwar waren es einige Stiche nach Rafael, welche mit den höchsten Ansprüchen auf monumentale Geltung auftraten und daher vor Allem unsere Beachtung auf sich ziehen.

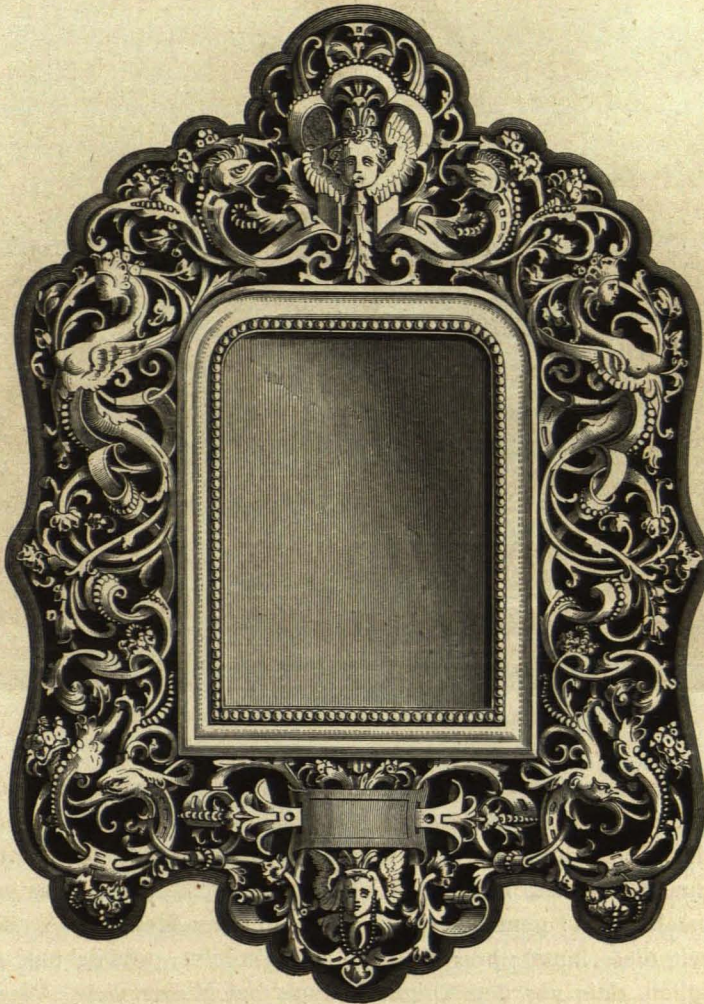
Man spricht in Deutschland viel und gern von der «grossen historischen Kunst». Man steht zu ihr gewissermassen in einem platonischen Verhältnisse; man kann sie zwar nicht fassen und erreichen, man würde sich aber schämen, einzugestehen, dass man sein Ziel minder hoch gesteckt habe, als es die nun einmal theoretisch und ästhetisch festgestellte Aufgabe der «grossen Kunst» verlangt. Leider lässt sich nur die grosse Kunst nicht auf demselben Wege machen, auf welchem die ganz inhaltslose und theoretische Schwärmerei des Publicums gemacht wird. Der Künstler, welcher sich dadurch täuschen lässt und nur das Unmögliche für strebenswerth hält, ist mehr zu beklagen als anzuklagen. Indess er vornehmlich für seine Unsterblichkeit zu arbeiten vermeint, huldigt er leicht einem vorübergehenden Zeitgeschmacke, der auf keine tieferen Bedürfnisse und Ueberzeugungen begründet ist.

Unter solchen Umständen ist es ein Glück, wenn die reproducirende Kunst sich den anerkannten Meisterwerken der Vergangenheit zuwendet. Hier allein steht sie auf ganz sicherem Boden. Die Ansprüche, welche die grossen Meister des XV. bis XVII. Jahrhunderts an unsere Bewunderung stellen, sind unverjährbar. Ihren Werken kann der Kupferstecher getrost den Aufwand von Zeit und Mühe widmen, den heutzutage seine Technik kostet. Freilich sind aber auch die Anforderungen, welche sie an den Stecher stellen, ungemein viel höher als die eines modernen Vorbildes; denn einmal ist die classische Sprache der alten Meister uns ursprünglich fremd und ihr Verständniss schwierig; sodann aber haben sich bereits zahlreiche hochbegabte Stecher in ihrer Interpretation versucht, ja bewährt, und das Ergebniss des modernen Künstlers fordert somit zu den gefährlichsten Vergleichen mit den ihrigen heraus. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn sich ein Zeitgenosse an die Wiedergabe von Gemälden wagt, von denen bereits grosse, bisher für mustergiltig angesehene Kupferstiche existiren.

Zwei solche Beispiele lieferte uns nun gerade die deutsche Abtheilung auf der Weltausstellung. Es sind natürlich Stiche nach Rafael; denn es ist seit lange schon eine kupferstecherische Zunftregel, nur Rafael und immer wieder Rafael zu stechen, und es spricht gewiss für die Dauerhaftigkeit seines Credits, dass es bisher nicht gelang, ihn todzuschneiden. Im Gegentheile erregte Eduard Mandel's Stich nach der Madonna della Seggiola Aufsehen, nachdem das Bild bereits einige vierzigmal gestochen war. Und so wenig Rafael's Werke in dem ungemessenen Vorrathe gleichzeitiger Meisterwerke vereinfamt dastehen, so hat doch der moderne Grabfichel ihm mehr gehuldigt als allen andern classischen Künstlern zu-

fammengenommen. Zu den berühmtesten Stichen aber nach Rafael gehören unfreitig und mit Recht Friedrich Müller's Wiedergabe der Madonna Sixtina in Dresden und Longhi's Arbeit nach dem Spofalizio in der Brera zu Mailand.

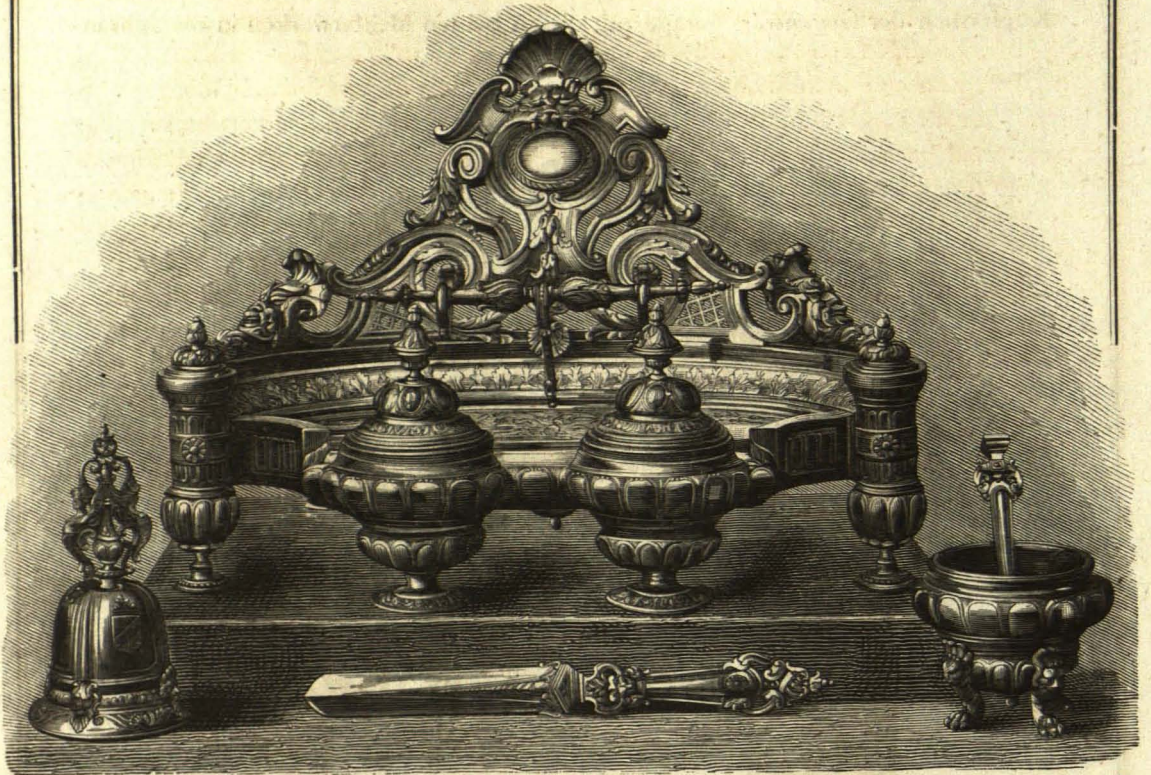
Es zeugt nun gewifs von nicht geringem Selbstvertrauen, dafs der deutsche Kupferstecher der Gegenwart gerade mit diesen beiden Meisterwerken in die Schran-



Kryftall-Spiegel, in Relief gefchliffen, von Fritz Heckert in Petersdorf bei Warmbrunn in Schlefien.

ken tritt und fozufagen Concurrenzblätter für dieselben liefert. Wenn wir den Recenfenten von Beruf und den allgemeinen Zeitungstimmen glauben wollten, fo wäre diefer kühne Wurf gelungen. Inbefondere ift die Sixtinifche Madonna von Josef Keller bei ihrem Erfcheinen Gegenftand ungemeiner Lobeserhebung gewesen; fogar auf Koften der hellleuchtenden Verdienfte Friedrich Müller's. Bei der Seltenheit fo grofser Unternehmungen auf dem Felde des Kupferftiches hat es zwar fein Mifsliches, das ohnedies nicht allzu rege Intereffe des Publicums

durch eine kühle Beurtheilung abzuschrecken; auch war es erfreulich, daß Keller seine frühere blasse Stichweise zu Gunsten einer tieferen Durcharbeitung der Platte verlassen hatte. Nun aber, wo der Meister verstorben ist, dürfte es doch gerathen



Schreibzeug in Messingguß, von Henri Perrot in Paris.

fein, der Wahrheit die Ehre zu geben und die ihm dafür gezollten Lobsprüche auf ihr, dem Sachverhalte entsprechendes Maß zurückzuführen. Sein Werk gehört jetzt der Geschichte an, sowie das Friedrich Müller's, dessen ehrwürdiges Andenken nun sein Recht fordert. Wüßten wir nicht längst, was wir an Müller's Madonna besitzen: gerade der Vergleich mit der Keller'schen, die Beobachtung, wie weit diese hinter ihrer Aufgabe zurückbleibt, müßte uns darüber belehren. Möglich, daß vor dem Originale auch bei Müller nicht Alles haarscharf klappt; wie treu und wahr stimmt aber der Total-Eindruck mit der Offenbarung Rafael's zusammen! Wie leuchten da die Gestalten im himmlischen Aether, wie flattern die Gewänder der Madonna, wie bestimmt sitzen alle Linien, wie glühen die römischen Kinderaugen? Das Alles ist bei Keller in's Schwarze und Unbestimmte verflüchtigt. Die Draperien lasten, wie durchnäßt an den Figuren, die Augen sind verwaschen und sehen geisterhaft glasig. Die Engelsglorie ist stumpf geworden. Ueber dem Ganzen liegt ein dumpfer Mehlthau, der die Zeichnung verwischt und über die sonnige Helle des Urbildes vollständig täuscht. Das Schlimmste aber liegt in den innern Contouren des Fleisches. Das Körperchen



X. ALFAAR & EIGERHOFER, WIEN.

Schild von Elkington in Birmingham.

des Christkinds ist ganz unverständlich; die reizenden anatomischen Freiheiten eines Rafael sind zu knolligen Unwahrheiten umgestochen worden; und die beiden Lieblinge des modernen Geschmacks, die beiden Engelskinder an der untern Brüstung, schauen traurig in die Welt. Auffallend ist es, das hervorragende Vorzüge Keller's aus feinen frühern Arbeiten nicht auf sein letztes Werk übergegangen sind. Angesichts der höhern Aufgabe, die er sich hier gestellt hat, sollte man eine Steigerung seiner früheren bewährten Mittel voraussetzen. Statt dessen hat er die bestimmte klare Stichführung, die feine Disputa und mehr noch das Fresco von San Severo auszeichnen, im Stich der Sixtina aufgegeben zu Gunsten einer spitzen, struppigen Stichweise, welche, statt coloristisch zu wirken, Lichtglanz und Sättigung der Schatten gleicherweise unmöglich macht. Ich kann mir diese Verirrung eines bedeutenden Künstlers nur aus allgemeinen, endemischen Einflüssen erklären. Es ist der coloristische Zug unserer Zeit, der uns hier einen Poffen gespielt hat.

Unwillkürlich wird man an die Manier erinnert, in welcher Henriquel-Dupont vor einigen Jahren Correggio's Vermählung der heiligen Katharina auf's neue un-

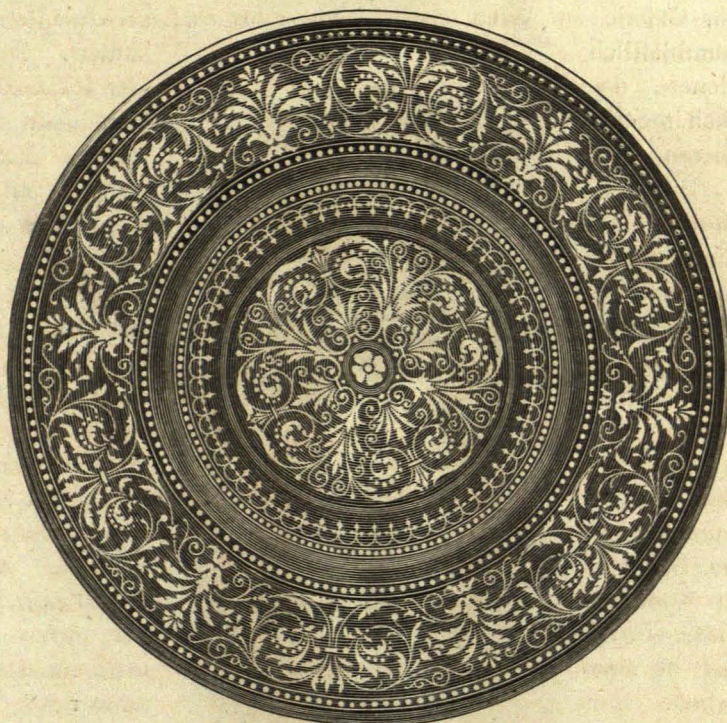
sterblich gemacht hat. Aber Rafael und Correggio, welcher Abstand! Alles was hier Tugend ist, wird dort Sünde. Das Schwellen des Fleisches, das Vibriren des Contours, der zitternde Farbennebel, der über der ganzen Bildfläche lagert, alles das hat mit Rafael's Art nichts gemein. Für Correggio hat es Henriquel unvergleichlich wiedergegeben. Sein Triumph — ich kann mich des Gedankens nicht erwehren — hat Keller nicht schlafen lassen, der doch aus Erfahrung wissen mußte, daß Rafael nur in ganz bestimmten, klaren Umrissen, nur mittelst einfacher, gediegener Stichelzüge festzuhalten ist. Aus der allgemeinen Begründung von Keller's Irrthum scheint mir aber auch eine allgemeine Folgerung hervorzugehen, die nämlich, daß auch uns das Verständniß einer rein stilistischen Vollen- dung der Zeichnung immer mehr abhanden kommt.

Besser steht es um das soeben vollendete Spofalizio von R. Stang. Zunächst ist Longhi keine so gefährliche Folie wie Müller; doch ist auch jener bei- weitem nicht verdunkelt worden. Auch hier läßt die Bestimmtheit der Zeich- nung Manches zu wünschen übrig, z. B. das ausgeschliffene, unsichere Profil jener Frau zur Linken, die sich auch im Original durch die abscheuliche Drapirung ihres Gewandes auszeichnet. Wenn schon nicht beim späteren, so können wir noch weniger beim jugendlichen Rafael stilistische Genauigkeit entbehren. Dafür würden wir den Farben-Contrast gerne in den Kauf geben, durch welchen die vordere Hauptgruppe von dem duftigen Hintergrunde nicht abflieht — nein, ab- fällt — ein Fehler freilich, der bereits dem Originale anhaftet, vermuthlich seit der Zeit, da es von der dunklen Uebermalung des Grundes befreit wurde. Dem nun wieder lichten Hintergrunde aber und auch den kleinen Figuren in der Ferne hätte es hier an der entsprechenden Durchzeichnung nicht fehlen sollen. Diesen Schwächen, welche indess ebensowohl als Concessionen an den Zeitgeschmack aufgefaßt werden können, stehen auch große Vorzüge entgegen, als: solide Aus- führung, liebevolles Eingehen in die Zartheiten des Vorbildes, willige Hingebung an den Meister. Immerhin bleibt Stang's Arbeit eine der bedeutendsten Leistun- gen des modernen Kupferstiches.

Ganz anders freilich versteht sich Eduard Mandel auf die Wiedergabe Ra- fael's. Der Altmeister hat ja noch andere Zeiten gesehen, in denen große For- menanschauung und correcte Linienführung im Sinne der Alten in Ehren stan- den. Es waren drei Blätter von ihm ausgestellt. Zwei davon sind in aller Welt bekannt und beliebt, so daß es überflüssig wäre, ein Wort zu ihrem Preise aus- zusprechen; es sind die Madonna della Sedia nach Rafael und die Bella di Ti- ziano, beide in Florenz. Diese Blätter sind aber weit übertroffen durch seine neueste Arbeit, durch die, zum erstenmale gestochene, kleine Madonna Panshanger von Rafael, so genannt von dem Wohnsitze des Lord W. Cowper bei Hertford, wo sich das Bild befindet. Wenn man bei aller Meisterschaft der Technik von der Sedia sagt, daß die Schatten für das farblose Bild zu tief gehalten seien, daß das unnachahmliche Profil der Nase jeder Reproduction spottet, und von der Bella Tizian's, daß die etwas harte Zeichnung des Kopfes nicht auf der Höhe des stupend getroffenen Beiwerkes steht, so schweigt gegenüber der jüngsten Pu- blication des greisen Meisters alle und jede Kritik. Wie fein und sinnig sind die Strichlagen gewählt, wie delicat sind sie ausgeführt! Die Zierlichkeit des Con-

tours, das milde Leuchten des Fleisches, der helle Gesamttön, ja auch das Email der frühen Malweise — Alles echt rafaelfch! Wahrlich, der Kupferstich muß eine schwere Kunst sein, wenn große Meister doch erst in ihren späten Jahren ihr Bestes zu leisten vermögen! Von rechtswegen sollte daher jeder Kupferstecher hundert Jahre alt werden.

Die Münchener Kupferstecher J. Bankel, Paul Barfufs und Johann Lindner erschienen mit guten Bildnissen; von Letzterem ist namentlich das Porträt des deutschen Kaisers, zwei Drittel der Lebensgröße, keine gewöhnliche Leistung und wohl das Beste dieser Art. Sehr gelungen, von klarer, bestimmter Haltung ist



Glasteller, dunkelblau und weiß emailirt, mit Goldrand, von J. & L. Lobmeyr in Wien.

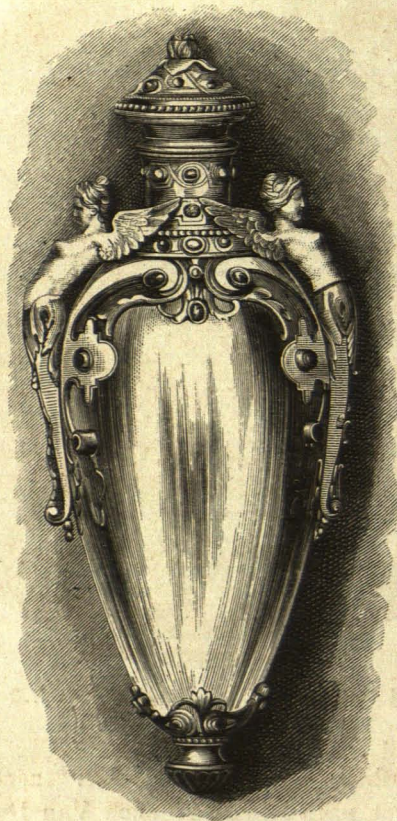
Johann Burger's Kupferstich: „Bauer und Makler“ nach Vautier; duftig auch feine „Ruhe auf der Flucht nach Egypten“ nach Van Dyck. Johann Kracker hat sein Talent vergeblich an das letzte Gastmahl der Generale Wallenstein's nach Julius Scholtz gewandt; ein solcher Hexentanz von Glanzlichtern eignet sich überhaupt nicht für den Grabstichel. Gut in einem grauen Tone gehalten ist Christoph Preifel's: „Verfüamte Essenszeit“ nach K. von Enhuber. Seltene Vorzüge kennzeichnen die Arbeiten von Professor J. L. Raab in München: „Die Verlassene auf dem Tanzboden“ nach Kindler hat einen gefälligen, lichten Gesamttön; das Porträt W. Kaulbach's ist, obwohl breit und unverschmolzen behandelt, sehr ausdrucksvoll; dagegen scheint die Radirung der Pietà nach Feuerbach zu tief geätzt und ist dadurch unklar.

Die große Landschaft von J. Richter nach C. Ebert ist eine verdienstliche Arbeit, wirkt aber etwas unruhig. Diesen sämmtlich Münchener Künstlern reiht sich noch Friedrich Vogel an; in seinem «Seni vor der Leiche Wallenstein's» ist der Knalleffect auf geschickte, maßvolle Weise wiedergegeben; dagegen hat seine Zeichnung nach dem Bildnisse der de Tassis von Van Dyck in der Liechtenstein-Galerie zu Wien etwas modern, albumblätzlich Anempfundenes, das sich hoffentlich im Stich wieder verlieren wird. Auch A. Schultheifs: «Luther als Chorknabe mit Andern singend», nach Lindenschmit, ist von guter Wirkung und wäre es noch mehr, wenn sich die Lichtmasse des Stichfeldes besser vom weissen Rande isolirte.

Die «Anbetung der heiligen drei Könige» nach Paolo Veronese von H. Steiffenand in Düsseldorf ist eine tüchtige Arbeit. Ein ungemein lebenswürdiger Meister aber ist Professor E. Willmann in Karlsruhe. Niemand versteht es so wie er, landschaftliche Reize im Kupferstich wiederzugeben. Sein «Frühling» nach Knaus ist ein lustiges Stückchen. Seine Landschaften nach Jules Coignet sind kleine Meisterwerke in technischer Beziehung und in dem Reichthume ihrer Toncala. Die Jahreszeiten nach Marak waren die einzigen bedeutenden Leistungen der

Radirnadel in dieser Abtheilung. Auch von Lithographie und Holzschnitt ist uns nichts Bemerkenswerthes aufgefallen, ausser etwa die Vignetten von Albert Vogel in Berlin, meist Kriegsscenen, welche zeichnend und für Texteinlagen in Bücher recht stilgemäß behandelt sind.

Das Fehlen aller fogenannten feinen Kunstblätter in der deutschen Abtheilung gäbe zu lehrreichen Betrachtungen Anlaß. Die Species der Liebhaber, welche sich einst an diesem kleinen Kaliber vergnügten, ist ausgestorben. Was heute den Ausschlag giebt, ist das Nietenblatt der diversen Kunstvereine, das nur an der Wand hängt, um eine möglichst amufante und gemüthliche Familiengeschichte zu erzählen. An diesem Genre muß nun der deutsche Kupferstich sein Dasein fristen und wir dürfen ihn daher nicht für alles das verantwortlich machen, was als regelmäßige Ration den Mitgliedern der verschiedenen Kunst-Vereine vor die Krippe gesteckt wird.



Riechfläschchen mit Goldfassung und Edelsteinen, von E. Philippe in Paris.

III. Oesterreich und die übrigen Staaten.

Wie auf so manchem andern Gebiete, gab uns die Weltausstellung auch in der österreichischen Abtheilung der graphischen Künste Gelegenheit, zu beobachten, was Nachfrage und guter